

Dem Neudruck ist durch Fedor von Bobeltitz ein launiges Nachwort angefügt worden, in dem es gegen Ende zu heißt:

»Natürlich ist zwischen den Bücherauktionen von 1718 und 1919 durchaus kein Vergleich zu ziehen. Zwei volle Jahrhunderte liegen zwischen damals und heute. Heute gibt es keine Preistreiberien, wie Doktor Blume sie schildert, und es ist ganz ausgeschlossen, daß man auf einer Auktion ein Buch kauft, das man im Handel noch für die Hälfte des Preises beziehen kann; heute gibt es auch keine Büchersnobs und keine Marchands-Amateurs, keine Pfüschler in das Geschäft Anderer — heut geht es überall zeitgemäß zu, d. h. nach Recht und Gesetz und im höchsten Grade anständig.«

So hätten die beiden Herren mit der Herausgabe denn keinen anderen Zweck verfolgt, als wieder einmal darzutun, daß es die sogenannte »gute alte Zeit« nie gegeben hat. Es liegt keinerlei Veranlassung vor, dem hier zu widersprechen.

Wenn ich mich hier mit diesem Sendschreiben befaße, so geschieht es auch nicht der beregten Schäden des Versteigerungswesens wegen; denn sie liegen ja in längst vergangener Zeit; mich reizt die buchgeschichtliche Seite der Sache. So wie es in dem Neudruck vorliegt, bildet das Sende-Schreiben Cap. XI (= S. 280—296) eines anonymen Sammelwerkes unter dem Titel »Der Gott und Menschen wohlgefällige Christliche Kauffmann«, das ohne Angabe von Ort und Jahr (»Gedruckt im Jahr / da Credit erloschen war«; »Gedruckt in dem Jahr, da Angst und Noth am größten war«), tatsächlich aber in Frankfurt am Main bei Gensch im Jahre 1718 erschienen ist. Wer der Sammler war, ist nicht bekannt; die Vermutung von J. Chr. Mylius in seiner Bibliotheca anonymorum et pseudonymorum detectorum (Hamburg 1740), daß es der theologische Schriftsteller Conrad Mel sei, ist wahrscheinlich nicht zutreffend. Von diesem stammt ein im Jahre 1711 auch in Frankfurt erschienen Buch mit dem ähnlichen Titel »Der christliche Kauffmann oder Vorstellung der Pflichten eines christlichen Kauffmanns«. Doch das kommt hier nicht weiter in Betracht. — Aus dem Neudruck des »Sende-Schreibens« geht hervor, daß es im »Christlichen Kauffmann« »Männiglich zur Nachricht und Warnung zum andernmahl gedruckt im Jahr 1718« vorliegt. Damit entsteht die Frage nach der ersten Ausgabe. Leider ist sie bis jetzt nicht zu beantworten; denn das »Sende-Schreiben«, das die Bibliothek des Börsenvereins besitzt und das mit dem Rautheschen Neudruck bis auf Kleinigkeiten wörtlich übereinstimmt, ist auch bereits »zum andernmahl gedruckt im Jahr 1697«. (8 Bl. Klein 4<sup>o</sup>.) Läßt sich das Schriftchen somit zwar geraume Zeit rückwärts, aber vorläufig doch nicht bis zu seinem Ursprunge verfolgen, so führt uns andererseits eine neue Ausgabe wieder ein Stück weiter; »zum drittenmahl gedruckt Im Jahr / da diese Bosheit am größten war« erscheint das Sende-Schreiben »Samt einem Anhang von denen Diebischen Bücher-Nachdruckern« in einem Schriftchen: »Gründliche Nachricht In welcher erwiesen und dargethan wird / daß die öffentlichen Bücher-Auctiones Jegiger Zeit sehr gemißbraucht werden . . .« (o. D. Gedruckt / im Jahr Christi 1723. 20 Bl. Klein 4<sup>o</sup>). Auch dies liegt mir in einem Exemplar aus der Bibliothek des Börsenvereins vor. Hier ist nach dem Gespräch zwischen Herrn Dr. Blume und dem Mag. Dieme noch ein Brief hinzugefügt worden, aus dem ich das Folgende anführen muß:

»noch eine lustige Begebenheit hat mit einer Auction sich zugetragen, ein Mann verauctionirte seine eigene Bibliothec auf den (sic) Bücher-Catalogo ließ er seinen Rahmen weg bei der Action (sic), fassete er am Tische mit als ein Frembder, vortirte und bot mit als wann ihm die Auction (sic) gar nichts angieng / nun kan ein jeder Ehrlicher Mann gedencken wie es bey solcher Auction hergangen sey.«

Es entsteht nun weiterhin die Frage, wie es mit dem »feinen Tractat von Auctionen« bestellt ist, den der Doktor Blume »aufgesetzt« hatte, von dem es schon in der frühesten jetzt bekannten Auflage des Sende-Schreibens, also im Jahre 1697 hieß, daß ihn der Verleger schon bei sich habe, um ihn drucken zu lassen, und von dem es im Jahre 1723 noch ebenso heißt. Dieser Umstand spricht eigentlich dafür, daß ein solches

Werkchen überhaupt nicht existiert, daß die ganze Angabe nur fiktiv ist. Aber das ist nicht zwingend; die Beibehaltung des alten Wortlautes kann auch auf eine in derartigen Schriften der damaligen Zeit häufig zu beobachtende Gedankenlosigkeit zurückgehen, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn in einer alten Bibliothek der »Tractat« sich schließlich doch fände. Daß die Schäden aber, die in dem Schriftchen an den Pranger gestellt worden sind, schier unausrottbar waren, das wird durch die zähe Lebensdauer des Sende-Schreibens bewiesen, wird das Jahr 1723 der dritten Auflage doch gar als dasjenige bezeichnet, »da diese Bosheit am größten war«. Seine Wirkung geht sogar noch weiter. In dem Büchlein, das die »Charlatanerie der Buchhandlung« (2. Aufl. Sachsenhausen, bey Claus Peter Mistküge, 1732) betitelt ist und aus einem Dialog zwischen Calocagathus und Polyempirus besteht, werden neben allerhand »Pfüschereien, Praenumerationen, Nachdrucken, Tröbelenen u. a. m.«, die den Verfall der Buchhandlung befördern, auch die »Auctiones« gesprächsweise erwähnt und zwar fast mit denselben Worten, die wir aus dem Sende-Schreiben schon kennen. Man sieht, ein Übel, das sich einmal eingeknistet hat, ist auch durch die schärfste Kritik nicht auszurotten und erhält sich wohl ein halbes Jahrhundert lang, vielleicht noch länger, vielleicht gar immerwährend.

Ein Abdruck des Schriftchens, das Oskar Rauthe dem Berliner Bibliophilenabend gewidmet hat, geht auch seinem neuesten Katalog Nr. 75 »Das alte Buch« voran, der in seinen 556 Nummern manch seltenes und wertvolles Buch birgt, darunter auch den »Christlichen Kauffmann«, der mit M. 600.— angelegt ist. Dieses Verzeichnis wird durch Katalog 76 ergänzt, der Autographen und Graphik vor 1800 und in einem Anhang graphische Arbeiten von Ludwig Emil Grimm, Adolf Menzel und Ludwig Richter enthält.

Über ältere Drucke und Seltenheiten, Literatur, Kunst und Musik sind eine ganze Menge von Katalogen erschienen, so H. von Dolsberg in Cassel Katalog 7: »Ludwig Emil Grimm. Dr.-Radierungen« (232 Nummern), von Fraenkel & Co in Berlin Katalog 16 (119 Nummern), von Oskar Gerschelin Stuttgart »Der Bücherlasten«, Nr. 3 des Jahrg. 5; von Gilhofer & Ranschburg in Wien Anzeiger Nr. 114 (1441 Nummern) mit Preisen, die uns ob ihrer Höhe in Erstaunen setzen könnten, wenn sie uns nicht zugleich in Erinnerung brächten, wie niedrig die österreichische Krone zurzeit bewertet wird. Ganz beliebig können die Beispiele dafür gewählt werden; da gelten Hoffmanns »Fantasiestücke Bamberg 1814—15: 400 Kronen, »Meister Floh«. Frankf. 1822: 360 Kronen, und seine »Nachstücke« Berlin 1817: 360 Kronen! Das unterscheidet sich selbst von unseren höchsten Auktionspreisen noch um ein Bedeutendes in seiner Höhe. Doch, wie gesagt, man muß die Verhältnisse dabei gebührend berücksichtigen. Gelegenheit zum Vergleich bietet auch Paul Graupe in Berlin in seinem Katalog 87 (300 Nummern), in dem der »Meister Floh« M. 125.— und die »Nachstücke« M. 150.— kosten. Aus dem sonstigen Inhalt möge eine Hauspostille Luthers (Jena 1597) erwähnt sein, die ihres schönen Einbandes wegen, der dem hursächsischen Hofbuchbinder Jacob Krauze zugeschrieben wird, M. 18 000.— kosten soll; auch die Quartausgabe von Wielands Werken (36 Bde. und 6 Suppl.-Bde. Leipzig: Goetschen 1794—1802) zum Preise von M. 4000.— für ein in rote Halbmaroquinbände gebundenes Exemplar wäre zu nennen; zur Zeit ihres Erscheinens kostete sie ungebunden 250 Thaler. Es folgen an weiteren Katalogen: Antiquariats-Anzeiger Nr. 104 von H. Hugendubel in München (1097 Nummern), Katalog 297 der Koebnerschen Buchhandlung in Breslau (1573 Nummern), der Kieler Bücherfreund Nr. 45 von Lipsius & Fischer in Kiel (2366 Nummern), Katalog 149 u. 150 von Friedrich Meher's Buchhandlung in Leipzig (2666 Nummern) und Kat. 151: »Johann Wolfgang Goethe« (268 Nummern), Lagerkatalog Nr. 189 von Ferdinand Schoeningh in Osnabrück (2635 Nummern), Katalog 239 von J. A. Stargardt in Berlin (727 »billige Bücher«), Antiquariatskatalog 116 von Adolf Weigel in Leipzig (419 Nummern), darin der Faust der Doves